

Kindheit und Jugend im Kontext der Corona-Pandemie

Heinz-Hermann Krüger, Thomas Rauschenbach

Seit dem Frühjahr 2020 bestimmt die pandemische Ausbreitung des Covid-19-Virus den Alltag der Menschen nicht nur hierzulande, sondern – mit zeitlichen und regionalen Variationen – weltweit. Von den damit einhergehenden Einschränkungen und Veränderungen waren nicht zuletzt Kinder und Jugendliche in besonderer Weise betroffen. So wurden nicht nur Kitas und Schulen zeitweilig geschlossen oder als Notbetreuung angeboten, der Unterricht mehr oder minder notdürftig auf völlig disparate Formen des Distanzunterrichts umgestellt – je nach technischer Ausstattung der Schulen, der Haushalte sowie in Abhängigkeit von den Kompetenzen der Lehrkräfte, der Kinder und gegebenenfalls deren Eltern. Hinzu kamen massive Kontakteinschränkungen zu Großeltern einerseits und Gleichaltrigen andererseits, Schließungen von Spielplätzen sowie Freizeit- und Kulturangeboten aller Art. Das Leben verlagerte sich in großen Teilen in die eigenen vier Wände zuhause und in kontaktlose, digitalisierte Welten.

Was im März 2020 – mit einem völlig unvorbereiteten Stillstand des öffentlichen Lebens – meist schockartig begann, da niemand sagen konnte, welche Katastrophe da auf uns zurollt, hat sich seitdem in mehreren Wellen in einem Auf und Ab, Hin und Her bewegt, mit Lockerungen, erneuten Lockdowns, mit mehr oder minder rigorosen Hygienevorschriften, mit regional unterschiedlichen und ständig wechselnden Inzidenzen, Belastungen und Umgangsregeln. Erst mit der beginnenden Impfung größerer Teile der Bevölkerung kam die Hoffnung auf, dass sich die Pandemie etwas abschwächen könnte – zahlenmäßig wie in der Intensität –, was sich aber zuletzt als großer Trugschluss erwies, da neue Virusvarianten aufgetaucht sind.

Ungeachtet dessen waren jedoch Kinder und Jugendliche diejenigen, die in Sachen Impfung lange Zeit außen vor blieben, zum Teil bis heute. Auch wenn die Folgen einer Infektion bislang bei den Jüngeren nachweislich geringer sind, wurden die Sorgen auf Seiten der Eltern und der Fachkräfte, die täglich mit den Kindern zu tun hatten, nicht kleiner. Die deutlich höheren Gefahren der Ansteckung der Heranwachsenden auf der einen Seite und die vielfältigen, anhaltenden Einschränkungen mit Blick auf altersgemäße Aktivitäten und soziale Erfahrungen auf der anderen Seite führten infolgedessen zu zahlreichen Verlautbarungen von Organisationen und Verbänden, die sich für die Belange von Kindern und Jugendlichen einsetzen, um vor allem vor den psychosozialen und entwick-

lungsbezogenen Folgen für diese Altersgruppen eindringlich zu warnen (AGJ, 2021; BJK, 2021; Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendmedizin, 2021).

Hinzu kam, dass auch das Fachpersonal in Kitas und Schulen ganz abrupt mit einer Vielzahl an neuen Herausforderungen konfrontiert wurde. So mussten nicht nur Kinder und Jugendliche ab dem zweiten Quartal 2020 ohne jede Vorbereitung mit dem neu eingeführten schulischen Fernunterricht zurechtkommen, sondern – oft mehr schlecht als recht – auch die Lehrkräfte mit dieser für sie ebenfalls neuen, ungewohnten Situation. Wegfielen für die Heranwachsenden aufgrund der Kontaktbeschränkungen überdies auch viele gewohnte Freizeitaktivitäten in Vereinen, Jugendzentren oder Clubs sowie in öffentlichen Räumen als wichtigen Treffpunkten für Gleichaltrige sowie für immer wieder neue, wechselnde Formen der Vergemeinschaftung.

Erste quantitative Studien zu den Folgen des coronabedingten Lockdowns in der allerersten Phase deuteten bereits an, dass sich gesellschaftliche Ungleichheiten in so einem Rahmen weiter verstärken, da sich insbesondere Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen und Alleinerziehende in Zeiten des Distanzlernens deutlich stärker belastet fühlten (Zinn & Bayer, 2021, S. 339). Zudem wurde deutlich, dass sich auch die Ungleichheiten im digital schlecht ausgestatteten Schulsystem noch weiter forciert haben, da in der Phase des ersten Lockdowns die häuslichen Lernzeiten für Heranwachsende aus Nicht-Akademikerfamilien geringer ausfielen (Wößmann et al., 2021, S. 135), nicht zuletzt auch deshalb, da die Erwachsenen in diesen Familien vielfach eher in der Pflege, im Einzelhandel, im Handwerk oder in einfachen Dienstleistungsberufen tätig sind, die ihnen keine Home-Office-Alternativen ermöglichen.

Betrachtet man die bisherige Forschungslandschaft zu den Auswirkungen der Pandemie auf das familiäre, schulische und außerschulische Leben von Kindern und Jugendlichen, so lassen sich vor allem zwei Forschungsdefizite feststellen. Während zum Einfluss der Pandemie auf Schule, Unterricht und auf das Verhalten der Lehrkräfte und Schulkinder inzwischen eine ganze Reihe von vorwiegend quantitativen Studien vorliegen (im Überblick Dohmen & Hurrelmann, 2021; Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2021, Heft 2), sind quantitative, aber auch qualitative Untersuchungen zum außerschulischen und außerinstitutionellen Alltag von Kindern und Jugendlichen deutlich weniger vorhanden. Zudem handelt es sich bei den bisherigen Studien oft um einmalige quantitative Querschnitterhebungen auf der Basis von (zumeist nicht-repräsentativen) Online-Befragungen nach der ersten Phase des Lockdowns im Sommer 2020, während im Unterschied dazu Längsschnittstudien oder Wiederholungsbefragungen, die den zeitlichen Verlauf der Auswirkungen der Pandemie vor allem im Jahr 2020 insgesamt in den Blick nehmen, weitaus seltener zu finden sind.

Vor allem an diesen Forschungsdefiziten setzen die in diesem Themenheft zusammengestellten Beiträge an. Einerseits wird in drei Artikeln auf der Basis der Ergebnisse von quantitativen Längsschnittuntersuchungen bzw. einer qualitativen Wiederholungsbefragung der Wandel des familialen Belastungserlebens sowie die Veränderungen der organisatorischen und pädagogischen Herausforderungen für das Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen bzw. im Kontext der Hilfsangebote des Kinderschutzes im Verlaufe der Pandemie im Jahr 2020 analysiert. Andererseits werden in zwei weiteren Beiträgen in der Jugendforschung bislang noch nicht untersuchte Themenfelder in den Blick genommen, zum einen die Frage, wie junge Menschen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren die Grenzverschiebungen der verschiedenen Räume ihres Alltagslebens wahrgenommen haben, zum anderen das Thema, mit welchen professionellen Strategien und neuen Kon-

zepten Fachkräfte auf die Schließung von Einrichtungen in verschiedenen Settings der außerschulisch-kulturellen Bildungsarbeit reagiert haben.

Svenja Geissler, Julia Reim, Barbara Sawatzki und Sabine Walper gehen in ihrem Artikel der Frage nach, wie sich das allgemeine Belastungserleben und das Kompetenzerleben von Müttern und Vätern in ihrer Elternrolle zwischen 2019 und dem Ende des ersten Lockdowns im Sommer 2020 verändert hat und welche soziodemografischen, familienbezogenen und beruflichen Faktoren diese Veränderungen im Erleben der Eltern beeinflussen. Dabei stützen sie sich auf die Daten des Pairfam-Panels, bei dem in den Jahren 2019 und 2020 609 Mütter und 339 Väter wiederholt befragt wurden. Nach der Skizzierung des sehr überschaubaren internationalen und nationalen Forschungsstandes zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Familienleben stellen sie ausgewählte deskriptive und multivariate empirische Befunde ihrer Untersuchung vor. Dabei wird deutlich, dass bei Müttern und Vätern die Hilflosigkeit in der Erziehung nach Beginn der Corona-Pandemie zu- und das Gefühl, den Kindern gerecht zu werden, abnahm. Eine besonders starke Zunahme von Hilflosigkeitsgefühlen zeigte sich bei Müttern, die die Betreuung eines Kindes übernehmen mussten, welches normalerweise eine Kindertageseinrichtung besucht.

In dem Beitrag von Mariana Grgic, Franz Neuberger, Bernhard Kalicki, Florian Spensberger, Hanna Maly-Motta, Bärbel Barbarino, Susanne Kuger und Thomas Rauschenbach wird untersucht, wie sich die Corona-Pandemie im Zeitraum von Frühjahr 2020 bis zum Beginn des Sommers 2021 auf den Alltag in Kitas ausgewirkt hat. Ausgehend von theoretischen Qualitätskonzepten in der Kitaforschung wird in den Blick genommen, inwiefern Rahmenbedingungen in der Kita, die teilweise pandemiebedingt ständigen Veränderungen unterworfen waren (insbesondere die Umsetzung distanzherstellender Maßnahmen), Effekte auf die wahrgenommene Qualität der Fachkraft-Kind-Interaktionen, das Zusammenspiel der Kinder sowie die Kooperation der Kitas mit den Eltern haben. Die Analysen stützen sich neben der Berücksichtigung von Kontextinformationen zu den Kitas vor allem auf die Auskünfte von 2.529 Leitungen von Kindertageseinrichtungen, die zwischen Oktober 2019 und Mai 2021 wiederholt befragt worden sind. Die dargestellten Ergebnisse zeigen, dass sich im Verlauf der Pandemie aus Leitungssicht erwartungsgemäß die Qualität der Fachkraft-Kind-Beziehungen, das Zusammenspiel der Kinder sowie auch die Kooperation zwischen dem Kitapersonal und den Eltern verschlechtert hat. Vor allem Kitas mit mehr als 30 Prozent sozial benachteiligten Kindern waren von diesen Entwicklungen in besonderer Weise betroffen.

Susanne Witte und Heinz Kindler gehen in ihrem Artikel der Frage nach, in welcher Art und Weise niederschwellige und ambulante Hilfsangebote im Kinderschutz verändert bzw. neu entwickelt wurden, um auf die Herausforderungen der Corona-Pandemie zu reagieren. Zudem wurden Anpassungen und Veränderungen in informellen Formen der Begleitung und Unterstützung durch Fachkräfte der Sozialen Dienste analysiert. Dazu stützen sich Witte und Kindler auf qualitative Interviews mit Gruppenleitungen des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) in 40 Jugendämtern in allen Bundesländern, die zu zwei Zeitpunkten im Sommer und Winter 2020 erhoben und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet worden sind. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass es im Verlauf des Jahres 2020 zwar keine abgestimmte, systematische Strategie der Ausweitung von informellen Unterstützungsangeboten über die Jugendämter hinweg gab. Dennoch ließ sich eine Fülle an organisationalen Bemühungen um Anpassung an die Bedingungen der Corona-Pandemie beobachten, z.B. vermehrter Einsatz von Telefonkontakten und Videokonfe-

renzen, eine Ausweitung von Formen informeller Betreuung zur Abmilderung von coronabedingten familiären Belastungen, z.B. wöchentliche Vorschläge für die Freizeitgestaltung von Familien oder technische und pädagogische Unterstützung beim Distanz-Unterricht im Falle elterlicher Überforderung.

In dem Artikel von Anna Lips, Lea Heyer und Severine Thomas wird untersucht, wie junge Menschen im Verlaufe der Pandemie im Jahr 2020 die Umgestaltung der Räume ihres Alltagslebens erleben, inwieweit sich Hinweise auf Verschränkungen der verschiedenen Räume finden und wie es den Befragten dabei geht. Grundlage der Analysen sind die Daten bundesweiter Onlinebefragungen, den JuCo-Studien I und II, bei denen nach dem Schneeballprinzip auf der Basis einer nicht-repräsentativen Stichprobe im Frühjahr bzw. Spätherbst 2020 5.520 bzw. 7.038 junge Menschen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren zu unterschiedlichen Lebensbereichen, ihrem Wohlbefinden und ihren Mitgestaltungswünschen befragt wurden. Dabei zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit dem zu Hause Gelernten in der Phase des ersten Lockdowns stark von der familiären Wohnsituation und der dort vorhanden technischen Infrastruktur beeinflusst wird und dass auch nach der Rückkehr in den physischen Raum der Schule ab dem Sommer 2020 die befragten Kinder und Jugendlichen vor dem Hintergrund der Sorge vor Infektionen diesen als nicht unproblematisch einschätzten. Zudem wird deutlich, dass fast 80 Prozent der befragten jungen Menschen keine Möglichkeit hatte, Hobbies in der Freizeit nachzugehen, aber auch, dass die neu geschaffenen digitalen Freizeitangebote, vor allem in den Bereichen Musik und Kultur, von neuen Zielgruppen wahrgenommen wurden. Vor dem Hintergrund der dargestellten raumtheoretischen Bezugsgrößen und empirischen Befunde im Lichte der Corona-Pandemie fordern die Autorinnen in einem abschließenden Ausblick Aneignungsräume für junge Menschen bereitzustellen und eine Revitalisierung öffentlicher Räume jugendpolitisch einzufordern.

Ebenfalls ausgehend von raumsoziologischen Überlegungen und gestützt auf die Analysen von Experteninterviews mit 15 Fachkräften aus verschiedenen Feldern der außerschulischen kulturellen Bildung wird in dem Beitrag von Cathleen Grunert, Nora Friederike Hoffmann und Katja Ludwig untersucht, welche Handlungsstrategien mit der Schließung der Zugänge zu pädagogischen Orten in Zeiten der Corona-Pandemie einhergehen und inwiefern veränderte Raumstrukturen dabei die pädagogischen Handlungsstrategien und professionellen Selbstkonzepte herausfordern. Dabei zeigen die herausgearbeiteten Ergebnisse, dass mit der Schließung von Einrichtungen in verschiedenen Settings der kulturellen Bildungsarbeit, die Jugendlichen auf den häuslichen, in der Regel vor allem den familialen Raum zurückgeworfen werden. Gleichzeitig geht damit jedoch auch ein Schub in der Etablierung digitaler Formate einher, die es ermöglichen, räumliche Grenzen zu überschreiten. Die Öffnung der kulturellen Bildung in den digitalen Raum wird von den befragten Professionellen jedoch ganz unterschiedlich bewertet. Dabei bewegen sich die Perspektiven zwischen auf der einen Seite technischen Notlösungen, die auf den Geltungszeitraum der Corona-Maßnahmen begrenzt bleiben sollen, und der auf der anderen Seite als nachhaltig antizipierten Einführung digitaler Formate in der kulturellen Bildungsarbeit, die mit der Hervorbringung neuer, erweiterter und pädagogisch anschlussfähiger Raumkonstellationen verbunden sind.

Zwei Kurzbeiträge sowie eine Rezension ergänzen in diesem Heft den Themenschwerpunkt.

Literatur

- AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2021). *Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Corona-Zeiten: Eine Zwischenbilanz zu den Auswirkungen auf Jugendliche, junge Erwachsene und die Strukturen der Jugend(sozial)arbeit. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe*. Berlin, Oktober 2021. Verfügbar unter: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2021/Positionspapier_Corona_Jugendarbeit.pdf [10.01.2022].
- BJK – Bundesjugendkuratorium (2021). *Kindheit und Jugend in Zeiten von Corona. Konsequenzen für die aktuelle und zukünftige Kinder- und Jugendpolitik. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums*. München, Mai 2021. Verfügbar unter: https://bundesjugendkuratorium.de/data/pdf/press/bjk_2021_corona.pdf [10.01.2022].
- Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendmedizin – Kommission Frühe Bildung und Kindergesundheit (2021). *Eckpunkte zur Aufrechterhaltung der institutionellen Betreuung in Krippe, Kita und Kindertagespflege unter Pandemiebedingungen. Stellungnahme*. Berlin, März 2021. Verfügbar unter: <https://www.dakj.de/allgemein/eckpunkte-zur-aufrechterhaltung-der-institutionellen-betreuung-in-krippe-kita-und-kindertagespflege-unter-pandemiebedingungen/> [10.01.2022].
- Dohmen, Dieter & Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) (2021). *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wößmann, Ludger, Freundl, Vera, Grewenig, Elisabeth, Lergetporer, Philipp, Werner, Katharina & Zierow, Larissa (2021). Wie haben Schulkinder die Schulschließungen verbracht? In Dieter Dohmen & Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden* (127-147). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (2021). Themenschwerpunkt: Bildung in Corona-Zeiten. Band 24, Heft 2. Wiesbaden: Springer.
- Zinn, Sabine & Bayer, Michael (2021). Subjektive Belastung der Eltern durch die Beschulung ihrer Kinder zu Hause zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns im Frühjahr 2020. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 24 (2), 339-365.